



## **Funkensprung-Interview: Andrea Flemming**

**Andrea Flemming, geb. 1972 in Dortmund, studierte nach Ihrem Abitur Chemietechnik (mit Abschluß Dipl.-Ing. Chemietechnik 1997).**



### **Nach dem Abitur war die Frage: Was will ich denn machen?**

*Bei den Schulfächern gehörten Sprachen nicht zu meinen Stärken. Stattdessen lagen meine Schwerpunkte eindeutig in Mathematik und in den Naturwissenschaften. Am Ende habe ich mich für ein Chemietechnik-Studium entschieden, ursprünglich mit dem späteren Spezialisierungsziel ‚Bioverfahrenstechnik‘. Nach dem Hauptstudium war mir dann aber klar: Chemietechnik und Klassische Verfahrenstechnik waren mehr mein Ding.*

*Als ich 1997 fertig mit dem Studium war, gestaltete sich die Jobsuche zunächst sehr schwierig – vor allem für eine Frau. Ich habe 110 Bewerbungen losgeschickt - zunächst in die Region, später in die ganze Bundesrepublik. Allerdings mussten auch die männlichen Kollegen meist mehr als 50 Bewerbungen abgeben. Das war eine Zeit, wo es einfach nicht sehr schnell ging.*

*Ich hatte schließlich eine Handvoll Vorstellungsgespräche und habe mich dann für eine befristete Stelle als Inbetriebnahmeingenieurin einer Energieerzeugungsanlage entschieden. Es ging um Klärschlammverbrennung. Im 24-Stunden-Schichtbetrieb – das volle Programm! Das war nicht einfach. Ich, als junges Mädel, frisch von der UNI, mussten den gestandenen Technikern sagen, wo's lang geht und zum Beispiel nachts um drei jemanden raus schicken: „Geh mal los, das Filter sitzt zu!“*

*Danach waren auch andere Arbeitgeber interessiert und ich bekam mehrere Angebote. Meine nächste Firma war ein Gelsenkirchener Ingenieurunternehmen mit 120 Mitarbeitern. Wir waren auf einigen großen Baustellen – zum Bsp. VEBA-Öl, Akzo Nobel – ich habe in dieser Zeit viel kennen gelernt.*

*Nach weiteren zweieinhalb Jahren habe ich mich auf eine Stellenanzeige hin bei der Berufsgenossenschaft beworben. Alle haben gesagt: ‚Mach das, das ist ein Job auf Lebenszeit und er wird gut bezahlt‘. Und tatsächlich, die wollten mich auch wirklich haben. Doch nach weniger als einer Woche war mir klar: „Das ist nichts für mich, niemals!“ Ich saß in einem Riesenzimmer: ein Schreibtisch, 3 Schränke und ich hatte nichts zu tun! Es gab nicht einmal einen PC: „Wir haben ein Sekretariat,“ hieß es, „...da wird für sie geschrieben.“ Ich habe mich immer wieder gefragt: Was mache ich denn den ganzen Tag?*

*Gegen den Widerstand sämtlicher Freunde und Verwandter habe ich mich dann sofort hingesetzt und Bewerbungen geschrieben. Denn wenn ich das zu lange gemacht hätte, wäre mein Ruf für die freie Wirtschaft angekratzt gewesen – „die kommt aus dem öffentlichen Dienst, und hat ganzen Tag nichts getan“. Danach kommt man womöglich nicht einmal mehr an der Personalabteilung vorbei zu der Fachabteilung, die eigentlich jemanden sucht.*

*Außerdem habe ich mir einen Plan B überlegt und mich an der Fachhochschule für ein begleitendes BWL-Studium eingeschrieben. Das habe ich dann, trotz einer erfolgreichen Bewerbung bei der Firma Dörken in Herdecke, auch begonnen und zu Ende geführt.*

*Dörken ist ein mittelständische Familienunternehmen, das ursprünglich eine Farben- und Lackfabrik war und dann später sein Spektrum um verschiedene Bereiche erweitert hat: Folien, Korrosionsschutzsysteme, Mikrokorrosionsschutz etc..*

*Als Qualitätsingenieurin habe ich dort zunächst das Labor betreut und war außerdem in den verschiedenen Normungsausschüssen aktiv (DIN- und Euro-Normen).*

*Seit Anfang Januar 2009 bin ich Produktionsleiterin, das heißt, ich bin im Folienbereich für 170 Mitarbeiter und die gesamte Produktion verantwortlich. Wir extrudieren und beschichten Folien im Conti-Schichtbetrieb– 7 Tage die Woche, rund um die Uhr - denn unsere Anlagen kann man nicht einfach so abstellen und wieder hochfahren.*

Ist das Ihr Traumjob?

*Die Arbeit gefällt mir außerordentlich gut. Als ich mein BWL-Studium beendet hatte, habe ich für einen Moment überlegt: Was mache ich jetzt? Will ich ins Management gehen, oder möchte ich doch etwas Technischeres machen? Aber eigentlich war die Entscheidung schnell klar: Technik. Das habe ich gelernt, hier fühle ich mich zuhause.*

Würden Sie alles noch mal so machen?

*Es gibt ein paar Dinge, die würde ich heute anders entscheiden. Ich hätte zum Beispiel in der Schule mehr Englisch machen sollen. Dörken ist ein relativ großes Unternehmen und auch international tätig, da muss man sehr oft Englisch sprechen und in der Arbeit mit den EU-Normen sowieso.*

Was ist anstrengender, Schule oder Beruf?

*Die Schule war eigentlich okay. Das Chemietechnik-Studium dagegen fand ich ziemlich stressig. Es gab keinen festen Stundenplan und man musste sich seine Zeit bis zu den Klausuren und Prüfungen selber einteilen. Außerdem haben die Dozenten wenig Rücksicht darauf genommen, was wir für die anderen Fächer zu tun hatten. Da konnte es sein, dass wir vier Klausuren an vier aufeinanderfolgenden Tagen geschrieben haben und vielleicht noch mal zwei am gleichen Tag. Dadurch gab es aber praktisch keine Freizeit. Ich habe zuhause gelernt und immer einen Stapel Bücher auf den Schreibtisch gesehen und gedacht: Das könntest du jetzt noch machen, da solltest du eigentlich eben noch ... Als ich in meinem ersten Job anfang, war das sofort anders. Ich bin zur Arbeit gefahren. Habe meine Stunden gearbeitet. Und bin danach nach Hause gefahren und habe die Türe hinter mir zugemacht. Das ist bis heute so geblieben. Wenn ich arbeiten gehe, gehe ich arbeiten.*

*Wenn ich zuhause bin, bin ich zuhause – ich kann nämlich sehr gut abschalten und die beiden Bereiche klar voneinander trennen – das können nicht alle!*

Und wie war das später mit der Doppelbelastung Beruf und Studium?

*Anstrengend! Das Studium spielte sich am Abend ab. Vier Tage in der Woche, von 17.20 bis 20.30. Und am Wochenende musste man lernen. Zum Glück hat mein Freund damals auch studiert, so dass sich ein Teil unseres Lebens an der Fachhochschule abgespielt hat. Außerdem habe ich mir einen Abend Freizeit vom Lernen genommen, sonst hätte ich das nicht geschafft. Man muss sich, auch später im Beruf, eigentlich immer klar machen: Schaffe ich das, was ich jetzt mache, auch über einen längeren Zeitraum? Wenn man einmal angefangen hat sehr viel Energie und Leidenschaft in eine Sache zu stecken, dann ist man schnell jeden Abend bis 22.00 in der Firma und die anderen gewöhnen sich daran, noch um 21.30 anzurufen, weil sie wissen, da werden meine Probleme gelöst. Man muss aber auch an seine Gesundheit denken. Was nützt mir die übermäßige Arbeit, wenn nach zehn Jahren der Herzinfarkt kommt? Ich habe mir frühzeitig klar gemacht, wo meine Grenzen sind und wie viel ich schaffen kann.*

Wie war das eigentlich als Frau in einem typischen Männerberuf?

*Im Studium Chemietechnik gab es zu meiner Zeit eine relativ gute Frauenquote. 10-20 Prozent in jedem Semester waren Frauen und das war wirklich viel. Mit den Studienkollegen gab es keine Probleme. Die kannten uns, wir haben zusammen gelernt, da gab es keine Unterschiede. Bei dem ein oder anderen Professor sah das schon anders aus. Es gab tatsächlich unter den älteren Professoren welche, die direkt im ersten Semester klargemacht haben: „Frauen haben in den Ingenieurwissenschaften nichts zu suchen, die gehören in die Küche!“ Wenn wir weiter studieren würden, hieß es, könnten wir davon ausgehen, dass wir jede Stunde dran genommen werden würden. Und das war dann auch so: Immer wenn eine Frage gestellt wurde, war man als Frau dran. Was haben wir gemacht? Wir haben uns mit drei Mädels in die erste Reihe gesetzt und gut aufgepasst. Manche Leute motiviert so was! Wenn ich etwas am Anfang nicht hinkriege, dann knie ich mich so lange hinein, bis es eben doch funktioniert. Und wenn einer sagt, ich kann das nicht, dann will ich das erst recht! Andere Kommilitoninnen haben das Studium abgebrochen. So gesehen, war das bestimmt nicht nett, von diesen Professoren, aber man konnte schon im ersten Semester mitkriegen, ob man damit umgehen kann, oder nicht! Der Satz: „Sie sind Frauen und wollen einen Männerberuf ausüben? Dann können sie sich schon mal dran gewöhnen, wie das ist!“ das war brutal, aber nicht ganz falsch.*

Wie war das dann später im Beruf?

*Ich habe ein Mal eine wirklich böse Erfahrung gemacht. Allerdings nicht im Job, sondern mit einer Bewerbung. Es ging um eine Stelle, bei der ich 100% auf das Stellenprofil gepasst habe. Und dennoch kriegte ich nach drei Tagen eine Absage, ohne dass ich mich auch nur vorstellen durfte. Das konnte ich nicht so stehen lassen, also habe ich dann mehrfach angerufen und nachgefragt. Dann hat mir schließlich eine Frau geantwortet: „Ja was meinen Sie denn, warum Sie den Job nicht gekriegt haben? Sie sind doch eine Frau!“ Ich war total sprachlos. „Ja und?“ „Da müssen sie müssen womöglich mal auf eine Baustelle - da können sie doch gar nicht hingehen!“ Heute, nach Einführung des Allgemeinen Gleichstellungsgesetz, würde ich so eine Aussage vermutlich gar nicht mehr zu hören bekommen. Aber eigentlich konnte ich froh sein, dass man mir den wahren Grund der Absage genannt hatte. Wenn man mir stattdessen gesagt hätte, ich passe nicht ins Profil, hätte ich vielleicht an mir gezweifelt. Eine ehrliche Meinung ist viel Wert. Seit dem Gesetz sind aber alle sehr vorsichtig und sensibel geworden. Alle haben Angst vor dem Anwalt. Übrigens bin ich - man glaubt es kaum - bald danach wirklich auf Baustellen gegangen. Dass mir das eine Frau gesagt hatte, hat mich übrigens besonders schockiert!*

Wie muss man sich die Arbeit bei einem mittelständischen Unternehmen vorstellen?

*Die Firma Dörken ist ein mittelständisches Unternehmen in Familienbesitz. Dort in verantwortlicher Position zu arbeiten ist sehr charmant, vor allem weil die Wege zu den Führungskräften sehr kurz sind! Man muss nicht so viele Formalismen einhalten. Das macht sich auch in der eigenen Karriere bemerkbar. In den großen Konzernen wie BASF oder Siemens dagegen, gibt es standardisierte Entwicklungspläne: Man fängt an Stelle A an, geht nach drei Jahren an Stelle B, nach 6 Jahren an Stelle C ... Und irgendwann ist man vielleicht weit oben in der Hierarchie angekommen. Das gibt es beim Mittelständler nicht. Wenn die Chance besteht und es sind Positionen frei, kann man relativ schnell größere Sprünge machen. Außerdem finde ich gut, das Dörken und Vorstand in der Region sozial sehr stark engagiert sind. Auch als Mitarbeiter hat man eigentlich das Gefühl: man kümmert sich um mich, man nimmt mich wahr.*

Sie haben ja sehr verschiedene Tätigkeiten ausgeübt. Lernt man das, was man in der Praxis braucht, alles schon im Studium?

*Die klassische Verfahrenstechnik ist sehr umfassend. Aber in der Berufspraxis muss ich jederzeit in ein neues Gebiet einsteigen können. Und ich muss die Qualitäten entwickeln, mich einarbeiten zu können. Das betrifft übrigens nicht nur die technische Seite einer Aufgabe, sondern auch die betriebswirtschaftliche und die soziale.*

Wenn Sie so etwas wie eine Essenz Ihrer bisherigen Berufsentwicklung ziehen würden – wie sähe die aus?

*Zielstrebigkeit! Schon im Vorstellungsgespräch sollte man der anderen Seite zeigen: Der will! Wichtig ist, dass man auch für sich selber hartnäckig bleibt und an dem arbeitet, was man haben möchte, wo man gerne hin möchte. Wenn man sich für was entscheidet, was einem liegt, wo man seine Schwerpunkte setzen will, soll man den Weg auch einfach gehen. Man kann nur da arbeiten, wo man auch dahinter steht - das bringt einen weiter. Auch wenn man zwischendurch den ein oder anderen Fehler gemacht hat, kann man das eigentlich immer wieder ganz gut ausbügeln. Mit gesundem Menschenverstand, wie im normalen Leben auch.*